

# Landwirtschaft optimieren

## „Grüne Innovationszentren“ gegen den Hunger

1996 haben sich die Staats- und Regierungschefs auf dem Welternährungsgipfel in Rom dazu verpflichtet, bis 2015 die Zahl der weltweit Hungernden auf 425 Millionen zu halbieren. Den hehren Worten folgten keine – oder nur unzureichende – Taten, 2015 litten immer noch rund 800 Millionen Menschen an Hunger, zwei Milliarden gelten als chronisch mangelernährt. Und das, obwohl noch nie soviel Nahrung vorhanden war: Nach Angaben der Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) stehen heute theoretisch jedem Menschen 2.891 kcal zur Verfügung.

Viele der Hungernden sind arme Kleinbauern, die trotz einer global steigenden Nachfrage nach landwirtschaftlichen Gütern auf dem Weltmarkt gegenüber den großen Agrarkonzernen das Nachsehen haben. Zudem verdirbt ein großer Teil der für die lokalen Märkte produzierten Lebensmittel auf dem Weg vom Acker zum Teller, da Lagerung, Verarbeitung und Handel vielerorts nur unzureichend organisiert sind.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) sieht den Schlüssel zur Steigerung von Einkommen und Produktion der Kleinbauern in „lokal angepassten Innovationen zur nachhaltigen Entwicklung des gesamten Agrar- und Ernährungssektors“. Mit dem Projekt „Grüne Innovationszentren in der Agrar- und Ernäh-

rungswirtschaft“ soll am Beispiel mehrerer Modellvorhaben gezeigt werden, wie sich die Produktivität steigern, die Organisation optimieren sowie die Vermarktung und Verarbeitung entlang der gesamten agrarischen Wertschöpfungskette verbessern lassen.

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) realisiert das vom BMZ mit rund 100 Millionen Euro geförderte Projekt in Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Ghana, Indien, Kamerun, Kenia, Malawi, Mali, Nigeria, Sambia, Togo und Tunesien. Die Innovationen können technischer Natur sein – etwa durch die Mechanisierung der Landwirtschaft, verbessertes Saatgut, Dünger oder Kühlketten – oder neue Formen der Kooperation initiieren, zum Beispiel durch den Aufbau von Erzeugergemeinschaften.

Neben der Unterstützung kleinbäuerlicher Betriebe geht es vor allem darum, neue Jobs in der Verarbeitung zu schaffen, damit ein größerer Teil der Wertschöpfung vor Ort und insbesondere im ländlichen Raum bleibt. Gleichzeitig sollen sich die Beteiligten vernetzen, damit sich Innovationen besser und schneller in den Ländern verbreiten. Die Grünen Innovationszentren fördern zudem Wissensaufbau und Wissensverbreitung durch Beratung, Schulung und Fortbildung sowie den Zugang zu Krediten für Innovationen.

Ein Beispiel für eine Innovationspartnerschaft ist die Kooperation mit der Privatwirtschaft in Indien: Sie hilft Apfelproduzenten aus der Region Kaschmir, ihre Ernte vor Pilzbefall zu schützen. Das Grüne Innovationszentrum baut gemeinsam mit Bayer Crop Science eine Messstation. Diese Station misst den Gehalt von Pilzsporen in der Luft und gibt Auskunft über Wetterlagen, die Schorf verursachen. Die Apfelproduzenten werden schnell informiert und können so ihre Pflanzenschutzmaßnahmen anpassen.

Das Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn (ZEF) begleitet den Aufbau und die Arbeit der Grünen Innovationszentren wissenschaftlich, zusammen mit Partnern vor Ort. „Wir wollen erforschen, welche Ideen bislang zu wenig berücksichtigt oder übersehen wurden. Diese Ansätze könnten ein höheres Innovationspotential und größere Wirkungen auf die Wertschöpfungsketten von Agrarprodukten haben“, so Detlef Virchow, Projektkoordinator am ZEF, der lange in Afrika geforscht hat. Und Professor Joachim von Braun, Direktor am ZEF und Initiator der Begleitforschung, ist davon überzeugt, dass „Innovation in Zukunft die Welt ernähren muss, denn mehr Land und Wasser kann nicht eingesetzt werden.“

Kritik an dem Projekt wurde vor allem in der Planungsphase laut. So monierte die Entwicklungsorganisation Oxfam, dass die Bedürfnisse und Prioritäten der weltweit rund 1,5 Milliarden Kleinbauern nicht in die Programmentwicklung einbezogen worden seien. Die „Grünen Innovationszentren“ verfolgten einen zu starken technischen Ansatz, das geförderte Agrarmodell entspreche vorrangig dem der Agrarunternehmen und stehe nicht für eine soziale und ökologische Neuausrichtung der Landwirtschaft. Ähnlich äußerte sich der entwicklungspolitische Sprecher der Grünen-Fraktion im Bundestag, Uwe Kekeritz: „Die Zentren werden die Abhängigkeit der Bauern von internationalen Konzernen fördern, insbesondere von Saatgutherstellern und Produzenten von Düngemitteln.“ Kekeritz forderte stattdessen, eine ökologisch und sozial nachhaltige Landwirtschaft zu fördern.

→ Die „Grünen Innovationszentren“ sind Bestandteil der BMZ-Sonderinitiative „Eine Welt ohne Hunger“. Mehr dazu unter <http://tiny.cc/xofjby>

Gewächshaus mit Tomaten in Lusaka (Sambia)



Foto: diembre/123rf